

Kulturpolitik im Welte(n)Wandel – Zusammenhalt und Teilhabe in einer vielfältigen Welt

20. – 21. April 2018 – Haus 1
Friedrich-Ebert-Stiftung, Hiroshimastr. 17, 10785 Berlin

LAB 2

Alt, jung, bunt und divers: Wie wir auf den demografischen Wandel in der Kulturellen Bildung reagieren

20.04.2018, 15.45 - 17.15 Uhr

Gesprächspartner_innen:

- **Özlem Canyürek**, Universität Hildesheim, am Kulturpolitik Institut
- **Herbordt/Mohren**, Die Institution
- **Almuth Fricke**, KUBIA (Kompetenzzentrum für kulturelle Bildung im Alter und Inklusion)
- **Fatma Seyda Kinaci**, Künstlerin, ehemalige Stipendiatin der Friedrich-Ebert-Stiftung (leider musste sie aus Krankheitsgründen ihre Teilnahme absagen)
- **Martin Rabanus**, MdB, Sprecher AG Kultur und Medien der SPD-Bundestagsfraktion für Kultur und Medien

Moderation: **Dr. Peggy Mädler**, Autorin, Dramaturgin und Dozentin

Welche Teilhabemöglichkeiten mittels Kunst sind möglich?

Wie kann soziale und kulturelle Teilhabe geschaffen werden und dies in Zeiten, in denen wir verschiedenen - u.a. auch demografischen - Wandlungsprozessen gegenüberstehen? Diese Frage stand im Zentrum des LAB 2 mit dem Titel „Alt, jung, bunt und divers - Wie wir auf den demografischen Wandel in der Kulturellen Bildung reagieren“. Nach einer kurzen Vorstellungsgrunde skizzierte die Moderatorin **Peggy Mädler** zunächst die aktuellen kulturpolitischen Herausforderungen, in denen heterokulturelle Strukturen und wachsende

Ungleichheit die Frage nach möglichen Handlungsräumen für Kultur aufs Neue stellt. Ziel der Diskussion war es, gemeinsam darüber nachzudenken, wie in Zukunft kulturelle Teilhabe für alle ermöglicht werden kann, und welche Formen der Partizipation innerhalb der Künste und der Kulturellen Bildung dies ermöglichen können. Ein erfolgreiches Beispiel für die Teilhabe an künstlerischen Prozessen ist das Kunstprojekt „Das Theater“ des Künstler_innenkollektivs **Herbordt/Mohren**. Ausgangspunkt für die Projektidee war das Aussterben der ländlichen Kommunen und das Verschwinden kultureller Institutionen, wie Bibliotheken, Theater und Kinos. Die Folgen sind leerstehende Gebäude und ein „entdichteter Stadtkern“, der von den übriggebliebenen Bewohner_innen nicht mehr belebt wird. Von 2015 bis 2017 bespielten Herbordt/Mohren in dem Dorf Michelbach an der Lücke genau diese leerstehenden Räume um den zentralen Dorfplatz und luden das Publikum auf einen Ausflug zwischen Bühne und Alltag, zwischen Bürgerinitiative und Kunst ein. Mit großer Begeisterung haben die Anwohner_innen das Projekt aufgenommen, wäh-

renddessen u.a. das erste Museum für zeitgenössische Kunst eröffnete und Theater, Archiv und Kino wieder bespielt oder neu gegründet worden sind.

Die Künstlerin **Fatma Seyda Kinaci** musste leider ihre Teilnahme aus Krankheitsgründen absagen. Frau Mädler verwies aber u.a. auf ihre Arbeit in Projekten mit Geflüchteten als auch mit Kindern, die in schwierigen sozialen Zusammenhängen aufwachsen. Aus einer aktuellen Studie zu interkulturellen Projekten in NRW sowie in der neuen Studie des Bundesverbands Freie Darstellende Künste zur kulturellen Bildung geht hervor, dass die Erreichbarkeit dieser Zielgruppen und der Vertrauensaufbau in solchen Projekten der Kunst und/oder der kulturellen Bildung sehr viel Zeit brauchen. Umso mehr wünschen sich die Akteur_innen hier mehr Nachhaltigkeit für ihre Arbeit und das heißt: Kontinuität und mehrjährige Fördermodelle über die kurzfristige Projektform hinaus, die oft dazu führt, dass man gerade dann aufhören muss, wenn sich die Gruppe gefunden hat, der Prozess der Selbstermächtigung einsetzt und gemeinsame Arbeits- und Kommunikationsstrukturen entwickelt worden sind.

Der Sprecher der AG Kultur und Medien der SPD-Bundestagsfraktion, **Martin Rabanus**, bestätigte aus kulturpolitischer Perspektive das Dilemma der Begrenzung der Fördergelder. Ihm als Politiker sei es daher wichtig, die Arbeit der kulturellen Bildung auch langfristig über die Einzelprojektförderung hinaus zu fördern und so zu stärken, dass diese sich nach Ablauf der Förderzeit selbst tragen könnten. Gleichzeitig betonte er die bereits verzeichneten Erfolge. Beispielsweise seien durch das Mitwirken der SPD zahlreiche Projekte

realisiert worden, die eine starke Hinwendung zu partizipativen Formen ermöglicht hätten und Menschen aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Herkünften mit einbezögen.

Nur etwa 50% der in Deutschland lebenden Menschen nehmen Kulturangebote wahr

Die Wissenschaftlerin für Bildungsintegration **Özlem Canyürek** setzte sich in ihrer Positionierung stark von Martin Rabanus ab. Aus ihrer Perspektive gebe es zwar auf Landes- und Bundesebene die Bestrebung, die kulturelle Teilhabe für Menschen aller soziokulturellen Kontexte zu ermöglichen, aber das spiegele sich in der Datenlage kaum wider. So würden nur ungefähr 50% der in Deutschland lebenden Menschen das Kulturangebot wahrnehmen. Einen erheblichen Grund dafür sieht Canyürek in dem konventionellen Angebot der Kultureinrichtungen. Als Beispiel zieht sie die Programme und Personalstruktur der Theaterhäuser heran, die eine starke Diskrepanz zu Diversitätskonzepten aufweisen. Keine der großen Staatstheater – bis auf das Gorki Theater in Berlin – weise eine angemessene Repräsentation von Vielfalt auf. In der freien Theaterszene verhalte es sich im Kontrast anders: Hier seien Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten und genderdivers vertreten. Das Problem hier liege allerdings in der im Vergleich zu den Staatstheatern eher geringen finanziellen Förderung und Unterstützung dieser freien Theaterlandschaft, die Canyürek zu der Frage führte, inwiefern ein traditioneller Kulturbegriff mit den Maßnahmen der Kulturpolitik zusammenhänge. Wer definiere den Kulturbegriff und was hat das für Konsequenzen für den Ein- und Aus-

schluss von Menschen unterschiedlicher sozialer Milieus? Würden keine Orte der interkulturellen Begegnung geschaffen, bedeute das folglich ein immer stärkeres Auseinanderdriften der Zivilgesellschaft, so Frau Canyürek.

Peggy Mädler stellte an dieser Stelle die Frage, wie es zukünftig möglich sei, mehr Orte der Begegnung, die interkulturelle und alters- und geschlechterübergreifende Zusammenkünfte fördern, zu entwickeln. Eine Teilnehmerin des LAB verwies daraufhin auf die engagierte Arbeit der soziokulturellen Zentren in diesem Bereich, die ein wichtiger Ort dieser Begegnung sind. Dem stimmte auch Martin Rabanus zu.

Stärkung von Teilhabe durch systematische Zielgruppenförderung

Almuth Fricke vom Kompetenzzentrum für kulturelle Bildung im Alter und Inklusion (KUBIA) sah vor allem in der systematischen Zielgruppenförderung einen Ansatz, der kulturelle Teilhabe ermöglichen könne. Aus ihrer Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Senioren konnte sie berichten, dass die Teilnahme an Kulturangeboten einen nachhaltigen positiven Effekt auf ältere Menschen habe. Gerade vor dem Hintergrund der sich verschärfenden Lebensbedingungen für ältere Menschen, sei die kulturelle Teilhabe eine Möglichkeit, der Vereinsamung und dem Gefühl des „Abgehängt-seins“ entgegenzuwirken. Kulturangebote schaffen Generationsbegegnungen und ermöglichen individuelle Ermächtigung und Aneignung neuer Themen. Für das gesellschaftliche Zusammenleben und eine lebendige Demokratie sei es daher sehr wichtig, dass ältere Menschen weiterhin am kulturellen Leben teilnehmen. Aus diesem Grund plä-

dierte Fricke in Anlehnung an den Beitrag von Canyürek für einen breitgefassten Kulturbegriff, der Alters-, Geschlechts- und Kultur-Diversität mit einschließt und sich auch in der Förderbereitschaft der Kulturpolitik widerspiegeln müsse.

Daran anknüpfend verwies Martin Rabanus auf den neuen Koalitionsvertrag, der sich dezidiert gegen eine instrumentalisierte Leitkultur ausspreche. Die SPD setze sich gezielt für eine diverse Gesellschaft ein, die wie die beiden Vorrednerinnen für einen breitgefassten Kulturbegriff steht. Hinsichtlich der zielgruppenverbindenden Maßnahmen gelte es nicht nur Theaterhäuser und das Bildungsbürgertum in den Städten zu fördern, sondern auch kommunale Kulturinstitutionen wie Kinos und Jugendzentren auf dem Land. Rabanus sieht hier die Kulturpolitik, die einen nachhaltigen Strukturwandel bewirken könne, ganz stark in der Verantwortung,

Kulturelle Teilhabe als ein demokratisches Recht

Peggy Mädler griff den von Rabanus angeführten Aspekt des Strukturwandels auf und fragte das Podium, wie wichtig bei diesem Ziel die Rolle und das Engagement der Zivilgesellschaft seien.

Canyürek ergriff das Wort und betonte nochmal das allgemeingültige Recht auf kulturelle Teilhabe in einem demokratischen Land, die durch das wechselseitige Engagement von Politik und Gesellschaft hervorgebracht werde. Aus ihrer Perspektive müsse die Kulturpolitik die Rahmenbedingungen für die Realisierung kultureller Angebote schaffen. Das sei die Grundlage, auf der die Zivilgesellschaft reagieren und soziale bzw. kulturelle Prozesse her-

vorbringen und befördern könne. Die Verbundenheit von Politik und Gesellschaft sei daher die Grundvoraussetzung, damit kulturelle Prozesse aus sich heraus ermöglicht werden können. Ein Teilnehmer aus dem Publikum griff diesen Aspekt der Mitgestaltung der Gesellschaft auf und stellte ein Positivbeispiel vor. Dabei handelte es sich um ein Kommunitheater in Hessen, an dem ältere Menschen die Theaterstücke selbst schreiben und dabei von der Gemeinde finanziell unterstützt werden. Eine andere Teilnehmerin berichtete von einem Projekt aus Leipzig, wo es in einem Kulturzentrum ein generationsübergreifendes Angebot gebe, bei dessen Realisierung unterschiedliche Zielgruppen mitwirken würden.

Auch Fricke führte am Ende die Diskussion noch einmal auf die bisher erreichten Fortschritte zurück und plädierte dafür, nicht alles schlecht zu reden. So fördere das Kulturministerium in Nordrhein-Westfalen seit Jahren mit erheblichen Mitteln interkulturelle Projekte. Viele Hochkultureinrichtungen haben sich inzwischen für ganz unterschiedliche Zielgruppen geöffnet. Das Schauspielhaus Köln habe beispielsweise in seinem Interimsquartier im Arbeiterviertel Mülheim ganz bewusst die Nähe zur vielfältigen Bevölkerung im Quartier gesucht und sei selbst zu einem „dritten Ort“ geworden, an dem unterschiedliche Milieus zusammen kommen.

Ausblick

Die Moderatorin fasste nach dem positiven Resümee noch einmal die wichtigsten Punkte und Übereinkünfte, die es für ein diverses und buntes kulturelles Bildungsangebot bedarf, zusammen. So müssten nachhaltige Strukturen geschaffen werden,

die es Projekten der Kunst und (inter)kultureller Bildung ermöglichen, auch nach der Förderperiode weiter zu bestehen. Das umfasse u.a. mehrjährige und/oder strukturelle Fördermodelle in der kulturellen Bildung.

Ein breitgefaster Kulturbegriff, der unterschiedliche Aspekte von Herkunft, Religion, Geschlecht, politischer Gesinnung und Alter berücksichtigt, sei zudem unabdingbar. Diversität müsse sich daher nicht nur in den Programmen, sondern auch in der Personalstruktur der Kulturinstitutionen widerspiegeln.

Zielgruppenorientierte Angebote könnten die kulturelle Teilhabe an der Gesellschaft befördern, darüber hinaus seien aber auch zielgruppenoffene Förderformate wichtig, um eine Verzweckung bzw. Vereinnahmung der künstlerischen Arbeit für einen gesellschaftlich-sozialen Auftrag zu verhindern. Grundvoraussetzung für all das sei das enge Zusammenspiel zwischen Politik und den Akteur_innen im Bereich der Kunst und Kulturellen Bildung, da nur im Wechselspiel kulturelle Prozesse von innen heraus ermöglichen könnten.

Impressum

Herausgeber

Forum Berlin ◦ Friedrich-Ebert-Stiftung
Hiroshimastraße 17 ◦ 10785 Berlin

Verantwortlich

Franziska Richter

Kontakt

franziska.richter@fes.de

© 2018 Forum Berlin ◦ Friedrich-Ebert-Stiftung

** Der Inhalt des Beitrages enthält Meinungen der Redner_innen der 6. Kulturpolitischen Jahrestagung der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES). Diese sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der FES.*